Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 13-17 (1963-1967)

Heft: 67

Artikel: Eine unbekannte Glasscheibe des Schaffhauser Münzmeisters Zentgraf von 1563

Autor: Geiger, Hans Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170805

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Originalen zu sehen, wie bei Hill Nr. 22, Lanna III Nr. 12, Ausstellung italienischer Medaillen, Hamburger Kunsthalle 1966, Abb. 6 Rs. Bei den dem Autor bekannten Fälschungen ist regelmäßig die freie Fläche nachträglich mit Haaren versehen worden.

EINE UNBEKANNTE GLASSCHEIBE DES SCHAFFHAUSER MÜNZMEISTERS ZENTGRAF VON 1563

Hans Ulrich Geiger

Unlängst tauchte im Zürcher Kunsthandel eine Glasscheibe auf, die für die Numismatik und für unser Land von einiger Bedeutung ist. Berühmt und bestens bekannt ist jenes Glasgemälde in den staatlichen Museen zu Berlin, das 1565 von Wernher Zentgraf in Schaffhausen in Auftrag gegeben worden ist und in einem Zyklus den Herstellungsprozeß der Münze zeigt. Eine ganz ähnliche Scheibe fristete bis vor kurzem in einer Pariser Privatsammlung ihr unbekanntes Dasein. Nun schätzt sich das Schweizerische Landesmuseum glücklich, sie zu besitzen.

Diese Glasscheibe ist zwei Jahre älter als diejenige in Berlin; sie trägt die Jahrzahl 1563 und wurde ebenfalls für «Wernhart Zentgraf» geschaffen. Das Hauptstück bildet das Wappen des Bestellers. Es ist von einem Rahmen umgeben, der in sechs Bildern den Betrieb einer Münzstätte zeigt. Die Maße betragen 35 × 27 cm, also etwas mehr als bei der jüngeren Schwester in Berlin. Bis auf das ergänzte Engelsköpfchen in der Mitte ist die Scheibe intakt. Über den Anlaß ihrer Entstehung, Herstellungsort und Künstler lassen sich keine Angaben machen, ebenso wenig kann entschieden werden, ob die beiden Scheiben von der gleichen oder von verschiedenen Händen stammen. Es scheint mir dennoch wahrscheinlich zu sein, daß das ältere Stück dem jüngeren als Vorlage diente [1].

Keines der beiden Glasgemälde zeichnet sich durch seine künstlerische Bedeutung aus; die Komposition ist eher plump, die Zeichnung oft ungeschickt. Es ist der Inhalt der Darstellung, was vor allem unser Interesse verdient. Die Münzprägung als solche bildet hin und wieder Gegenstand einer Abbildung, sei es in einer Chronik, sei es in einer Holzschnittfolge. Bildlichen Aufschluß über die verschiedenen Arbeitsgänge erhalten wir aber höchst selten. Abgesehen von einigen Initialen der Hußbibel (Ende 15. Jahrhundert) in der Ambraser Sammlung [2] und dem Ettenhardtschen Bergwerksbuch (um 1556) [3], wo neben der Prägung selber auch vorbereitende Verrichtungen gezeigt werden, erhalten wir in den beiden Schaffhauser Glasscheiben zum ersten Mal einen umfassenden Überblick über die Münzprägung, angefangen vom Gießen der Zaine bis zum «Malen» der Münzen, wie das Prägen genannt wurde. Einen ähnlichen Zyklus finden wir erst auf den Glasfenstern der Konstanzer

[1] Fräulein Dr. Jenny Schneider, die im Schweiz. Landesmuseum die Glasgemälde betreut, verdanke ich die Auskunft über Erhaltung und Herstellung der Scheibe. Die Aufnahme wurde ebenfalls durch das Landesmuseum besorgt.

[2] NZ 13, 1881, Taf. 5 und 6.

[3] K. Moeser und F. Dworschak, Die große Münzreform unter Erzherzog Sigmund von Tirol, Wien 1936, Taf. 7 und 8.

Münze von 1624 wieder. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß die Berliner Scheibe wiederholt untersucht und publiziert wurde [4].

Der Besteller beider Glasgemälde, Wernher Zentgraf, wird 1550 erstmals in Schaffhausen als Münzmeister erwähnt. Sein Vater war Münzmeister in Konstanz. In Schaffhausen entwickelte er eine bedeutende Tätigkeit, die über das Stadtgebiet weit hinausgriff. 1563 wurde Zentgraf Münzmeister von Thann, 1564, von Kolmar, bis 1573 betreute er die Münzstätte von Breisach, bis 1588 auch die Prägung von Freiburg i. Br. Es scheint, daß er die auswärtigen Aufträge von Schaffhausen aus erledigte. Wiederholt kam er in verschiedene Konflikte, in späteren Jahren geriet er durch unlautere Geschäftsmethoden in Schulden und wurde 1593 zusammen mit seiner zweiten Gattin Barbara Wissler zu lebenslänglicher Haft verurteilt, im folgenden Jahr aber gegen Urfehdebrief wieder freigelassen. Er dürfte bald darauf gestorben sein [5].

Zwischen den beiden Scheiben gibt es keine grundlegenden Unterschiede, was die Darstellung des Münzbetriebes anbelangt. Jene von 1565 ist etwas vollständiger (sie ist im mittleren Bild des Mittelfeldes um die Darstellung des Quetschens der Schrötlinge erweitert) und in technischen Details etwas genauer, dafür ist die Bildwirkung unserer Scheibe weitaus plastischer.

Das Bild oben links in unserer Scheibe zeigt das Gießen der Zaine. Der Münzer gießt mit einer langstieligen Kelle das Schmelzgut, das er eben aus einem großen Tiegel geschöpft hat, in die Gußform, den «giesbogen», den der Münzmeister über einer Wanne hält. Die Gußform, ein Eisenbogen, der mit Leinwand bespannt ist, wird vor dem Guß in die Wanne mit Wasser getaucht, ausgegossen, nochmals ins Wasser gelegt und umgekippt, so daß der Zain herausfällt und erkaltet [6].

Das Bild in der Mitte rechts zeigt wohl den nächsten Arbeitsgang, das Strecken der Zaine. Der Münzer legt mit dem Zain auch seine ganze linke Hand auf die Quetschplatte, während er mit der rechten den Hammer schwingt.

Bild oben rechts veranschaulicht zwei Arbeitsvorgänge. Der Münzer, der auf der rechten Seite rittlings auf der Bank sitzt, stückelt — linkshändig! — den Zain, während der Münzmeister links die viereckigen, unbenommenen Schrötlinge mit der Benehmschere rundet und justiert. Vor ihm steht auf einem Sockel die Justierwaage. Die Schere ist technisch völlig verzeichnet; die Details dürfen auf diesem Gemälde deshalb keinen Anspruch auf Richtigkeit erheben.

Im Bild unten rechts möchte man zunächst eine Allegorie auf Wert und Unwert des Geldes vermuten: ein Narr, der in einer langstieligen Pfanne die Münzen über dem Feuer wieder einschmilzt. Nun ist aber die «thörliche Kappe» mit silbernen Glocken und den Landesfarben die typische Tracht des Münzerlehrlings. Allerdings hat sich meines Wissens nur eine einzige solche Kappe im Museum zu Hannover erhalten, sie ist aber durch schriftliche Quellen fürs 16. Jahrhundert gut belegt [7]. Auf unserem Bild hat also der Lehrling seinen Platz gefunden. F. Wielandt und R. Walther vermuten, daß er die Schrötlinge, die in einer Säure weißgesotten wurden, damit sie ein silbriges, glänzendes Aussehen erhalten, über dem Feuer trocknet [8].

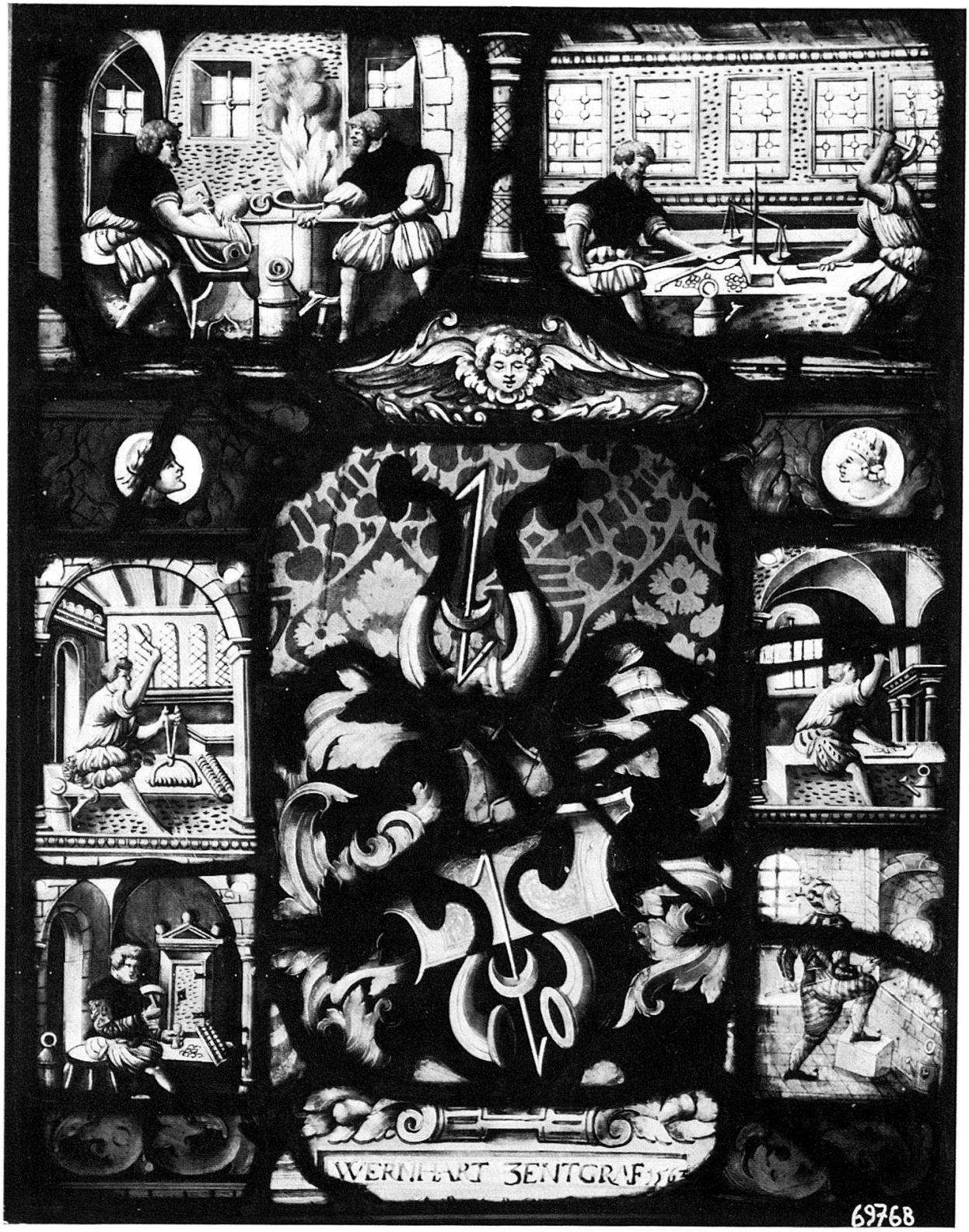
[4] Th. Demmler und F. v. Schrötter, Das Glasgemälde der Schaffhauser Münzstätte von 1565. Jb. d. preuß. Kunstsammlungen, 54, 1933, 255–261. — R. Walther, Die Entwicklung der europäischen Münzprägetechnik. Deutsches Jb. f. Numismatik, 2, 1939, 140 ff. — F. Wielandt, Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte, Schaffhausen 1959, Frontispiz u. 80 f.

[5] F. Wielandt, a. O. S. 75, 77 f., 80 f., 83 ff.

[6] Vgl. dazu und für die weitere Darstellung der technischen Fragen: Walther, a. O., 141 ff.

[7] Ortwin Meier, Ein Münzerlehrlingsgewand aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Berliner Münzbl. 44, 1924, 31 ff. u. 60 ff.

[8] F. Wielandt, a. O., 80 f. R. Walther, a. O., 143.



Glasscheibe des Schaffhauser Münzmeisters Wernhart Zentgraf von 1563

Ebensogut kann hier aber auch das Glühen der Schrötlinge dargestellt sein, das zwischen den verschiedenen Arbeitsstufen immer wieder vorgenommen werden mußte, um ihnen die Elastizität zu bewahren.

Auf dem Bild in der Mitte links glättet der Münzer mit einem großen Holzhammer die Ränder der Schrötlinge, die er mit der Beschlagzange zusammenhält. Vor ihm auf der Bank liegt das Faßholz, das die zur Prägung bereitgelegten Schrötlinge aufnimmt.

Schließlich wird unten links die Prägung gezeigt. Der Münzmeister sitzt auf einem Stuhl, hält in seiner Linken das Obereisen, in der Rechten führt er den Hammer. Das Untereisen oder der «Stock» ist im Block eingelassen und deshalb nicht sichtbar. Vor ihm liegen einige Schrötlinge und das Faßholz für die geprägten Münzen. Im Hintergrund der Geldschrank.

Auf jedem der Bilder steht eine Glockenkanne, die manchmal wohl doch etwas zu groß ausgefallen ist. Sie kann meines Erachtens nichts anderes als eine Weinkanne sein, die der Zwischenverpflegung diente, wie sie dem Münzmeister verabreicht wurde. In den bernischen Stadtrechnungen des 15. Jahrhunderts finden sich als regelmäßiger Posten die Ausgaben für den «münzwin» [9]. Die Arbeit neben dem heißen Schmelzofen brachte verständlicherweise Durst, den die Münzer gerne mit einem Schluck Wein stillten.

[9] F. E. Welti, Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1430–1452, Bern 1904, 50 u. 161.

NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

Hofrat Carl Wilhelm Becker kommt zu neuen Ehren

Galvanoplastische Kopien Beckerscher Fälschungen

Jeder erfahrene Sammler antiker Münzen kennt die Erzeugnisse des Geheimen Hofrates Carl Wilhelm Becker aus Offenbach a. M., der zu Beginn des 19. Jahrhunderts zahlreiche Münzen fälschte und in den Handel brachte. Er ahmte nicht nur griechische und römische Münzen in großer Zahl nach, sondern auch solche der Völkerwanderungszeit, seltene Denare des Mittelalters sowie Gold- und Silberprägungen der Neuzeit. Becker war zweifellos ein Genie. Sämtliche Stempel seiner «Münzen» — man kennt rund 680 verschiedene — schnitt er aus freier Hand in Stahl. Die Stücke wurden von Hand geprägt, wobei zum Teil sogar alte Schrötlinge benutzt wurden. Die «antiken Münzen» konnte er täuschend ähnlich auf chemischem Wege patinieren. So ist es nicht verwunderlich, daß seine schönen und gut gelungenen Stücke seinerzeit von vielen Sammlern oft zu recht hohen Preisen gekauft wurden. Daß Becker ein unermüdlicher Schaffer war, geht aus seinen zum Teil erhaltenen Tagebuchblättern hervor. An einem Stempel für eine Mittelaltermünze arbeitete er einen ganzen Tag; für gewisse Stempel griechischer Münzen dagegen acht bis zwölf Wochen. Für die Vorderseite eines «Dekadrachmons» aus Agrigent soll er knappe achtzehn Stunden gearbeitet haben. Heute besitzen wir einen Katalog sämtlicher Beckerschen Fälschungen. Die Stücke sind daher alle bekannt [1].

[1] George F. Hill, Becker the Counterfeiter, London 1955.